

*Katarzyna Sikorska-Bujnowicz**

**POLYSEMIE UND HOMOPHONIE ALS MITTEL
DES HUMORISTISCHEN IN EINEM SKETCHTEXT**

In der Scherzkommunikation tritt noch klarer als in anderen Kommunikationsformen zutage, dass wir es mit einem kreativen und ganzheitlichen Prozeß zu tun haben, der heuristisch arbeitet und mit einem gewissen Grad an Vagtheit gut zurechtkommt (Kotthoff 1998, S. 2).

Im Rahmen der sprachlichen Kommunikation, die heute schon ganz anders als noch vor 10 Jahren ist, entscheidet jeder der Gesprächspartner darüber, zu welchen Mitteln er greift, um das Beabsichtigte möglichst schnell, präzise und gleichzeitig mit wenig Mitteln zum Ausdruck zu bringen, was vor allem in den kompakten Aussagen zu sehen ist. Einerseits gilt die Sprache als Medium der Verständigung, der Mitteilung und des Informierens, andererseits aber dient sie dem Ausdruck der Emotionen und Gefühle oder sogar wird sie auch als Mittel der Unterhaltung verstanden, unabhängig davon, ob es schriftlicher oder mündlicher Humor ist. Das Inventar an Vokabeln, das jedem der Gesprächspartner individuell „zugeschrieben“ steht, führt dazu, dass die von den beiden geführten Gespräche verschieden konzipiert und somit auch unterschiedlich wirkend sein können, manchmal sogar gelingt die Kommunikation gar nicht. Die dabei aufkommenden Missverständnisse gehen oft auf die fehlende Kenntnis des Wortschatzes oder sogar die der Sprache zurück, die für einen der beiden Gesprächspartner fremd ist. Diese Mechanismen werden absichtlich für die Zwecke der Unterhaltung gebraucht, indem man die Texte schreibt, die sich auf die bereits genannten Erscheinungen berufen. Natürlich darf man nicht außer Acht lassen, wie stark die beabsichtigte Wirkung der humoristischen Texte sein soll, so dass im Endeffekt das Ziel erreicht werden kann. Um das Komische zu erzielen, greifen die Sprecher oft zu den Mitteln, die ihnen das Spiel mit der Sprache und somit auch mit dem Gesprächspartner ermöglichen. Dazu gehören vor allem Wortspiele, Doppeldeutigkeiten, Kontaminationen und Paronomasie

* Dr. Katarzyna Sikorska-Bujnowicz, Lehrstuhl für deutsche und angewandte Sprachwissenschaft, Universität Łódź.

(vgl. Ostromęcka-Frażczak 2008, S. 11–19). Nicht weniger wichtig sind die Merkmale der gewählten Lexik auf der semantischen Ebene, das heißt vor allem ihre Polysemie und auf der morphologisch-semantischen – die Homonymie. Alle diese Merkmale haben an sich, dass sie für die Unterhaltungszwecke gebraucht werden können, weil sie den Wert des gebildeten witzigen Textes erhöhen, denn einerseits wird auf diese Weise mit dem Zuhörer ein lustiges Spiel gespielt, andererseits – wird dieser zum Lachen gebracht.

Es muss betont werden, dass für die Scherzkommunikation¹ die Mitproduktion weiterer Kontexte charakteristisch ist. Der Zuschauer bzw. der Hörer will den Witztext richtig verstehen. Verschiedene Assoziationen und die Herstellung der nicht vorauszusehenden Zusammenhänge sind Zeichen für die Scherzkommunikation als ganzen und kreativen Prozess. In einem Sketch² hat man es in erster Linie mit dem konversationellen Humor zu tun. Es ist ein Sprachwitz, in dem das breite Spektrum der Sprache auszunutzen ist, indem man vor allem auf die Polysemie, Homonymie und Homophonie³ der deutschen Lexik zurückgreift. Es stellt sich heraus, dass komische Effekte auch beim Übertreiben im Gebrauch falscher oder gebrochener Flexionsformen oder bei der Aussprache der fremdsprachigen Elemente entstehen können.

Selbst die Unterhaltungskünstler, wie Kaya Yanar,⁴ behaupten, dass im Zentrum ihres Interesses die Sprachen als Mittel der Unterhaltung stünden, denn

Sprachen haben Charaktereigenschaften [...]. Eine Sprache kann ja auch ein Lebensgefühl rüberbringen.

Der konversationelle Humor, der für die Skethtexte typisch ist, kann folgendermaßen charakterisiert werden (vgl. Kotthoff 1998):

¹ Die Scherzkommunikation wird als Gegenteil der sog. ernsthaften Kommunikation verstanden. Die erste hängt mit der Mitproduktion der Kontexte – sowohl der sprachlichen als auch der situativen – zusammen, was die Folge der ständigen Kopplung von Kognition und Kommunikation ist. Mehr dazu Kotthoff (1998).

² Sketch, der; -[es], -e[s] u. -s, (auch:) Sketsch, der; -[es], -e [engl. sketch = Skizze, Stegreifstudie < niederl. schets = Entwurf < ital. schizzo, Skizze]: (bes. im Kabarett od. Varieté aufgeführte) kurze, effektvolle Szene mit meist witziger Pointierung: einen S. aufführen; die Fernsehshow Spitting Image ..., bei der Kautschuk-Karikaturen mit ätzenden Sketches Aktuelles aus Kabinett und Königshaus parodieren (*Spiegel* 1986, Nr. 13, S. 286). © 2000 Dudenverlag.

³ Mehrdeutigkeit, mehrhr[deu]tig <Adj.>: 1. aufgrund mehrerer Bedeutungen missverständlich. 2. (bes. Fachspr.) mehrere Deutungen zulassend.; Ho|mo|ny|mie, die; – [griech. homonymía = Gleichnamigkeit] (Sprachw.): lautliche Übereinstimmung von Wörtern mit verschiedener Bedeutung [u. Herkunft]; Ho|mo|pho|nie, die; – [griech. homophónia = Gleichklang] (Musik): Satztechnik, bei der die Melodiestimme hervortritt u. alle anderen Stimmen begleitend zurücktreten. © 2000 Dudenverlag.

⁴ Kaya Yanar, geb. 1973, deutscher Stand-up-Comedian, bekannt geworden dank der TV-Sendung *Was guckst du?* Vgl. dazu Wittner (2008).

1. Zur Initiation und als Reaktion **darf** gelacht werden, es wird aber nicht verlangt.
2. Institutionalisierte Inhalte werden in das Spiel mit der Sprache miteinbezogen.
3. Bestandteile des Humoristischen sind Bisoziation, Ambiguität und die Vielfalt der Interpretation.
4. Gemeinsames Wissen ist die Voraussetzung für das Entstehen des Komischen.
5. Der Kreativität und Phantasie werden keine Grenzen gesetzt.
6. Mit den Scherzaktivitäten werden auch die Anspielungen und Rückschlüsse auf die Gefühle, das soziale Umfeld und die Werte der Beteiligten ermöglicht.
7. Die Stimmung der Heiterkeit ist die beste Bedingung für das Funktionieren des Humors.

Zu den Strategien des konversationellen Humors gehören die Anspielung, die Stimmungszeichen, das Wortspiel, die Platzierung. Interessant ist auch die Antwort auf die Frage nach dem Thema, der Zielscheibe und dem Motiv als den Bestandteilen der humoristischen Texte. Bei der semantischen Analyse soll vor allem auf die Pointe geachtet werden, denn die Witze haben eine bestimmte Funktion, nämlich die der Sinnübertragung an die Zuhörer bzw. Leser. Darauf weist vor allem Raskin (1985) hin. Er reduziert die Humortheorie auf die verbale Witzigkeit und nennt den Begriff der Skripts als die Information, die um ein Wort herum existiert. Der verbale Humor hängt demzufolge mit dem Einsatz einzelner Subsysteme der Sprache zum Zwecke des Komischen zusammen.

Als Beispiele der sich zu dieser Analyse eignenden Texte kann man an dieser Stelle drei Sketche beifügen. Der erste Text (*DAU – dümmster anzunehmender User*), verspricht schon im Titel etwas Komisches, was mit der Computerbranche zusammenhängt.

In diesem Fall spielt nicht nur der Mangel an Sprachkenntnissen die entscheidende Rolle, sondern auch das fehlende Wissen im Bereich der Computersprache (1a), (1b). Das Thema und die Zielscheibe ist hier die DAU-Figur, als Motiv versteht man hier die Probleme mit dem Computer. Die der Witzfigur bekannte Lexik ist auch beschränkt auf einige Wörter, die Aussprache ist nicht korrekt (1a), (4a) Das alles trägt dazu bei, dass das Ziel erreicht wird, das heißt, es wird gelacht aufgrund der Missverständnisse, die im Text so präzise und fein von dem Autor hergestellt werden. In Bezug auf die Lexik und ihre praktische Anwendung bedeutet das, dass man für die Zwecke der Unterhaltung unter anderem die Erscheinung der Mehrdeutigkeit der Wörter ausnutzt, um zu zeigen, dass deren Unkenntnis zu komischen Situationen führen kann.

Im genannten Sketch ist das besonders gut zu sehen, denn die DAU-Figur⁵ verkörpert alle notwendigen, auf die Sprache zurückzuführenden Schwächen, die für einen komischen Text von Bedeutung sein können.

1. DAU – Dämmster anzunehmender User⁶

Eine Geschichte aus dem Alltag im Büroberufsleben. Eines Tages an der Strippe der Hotline geschah, was einmal geschehen musste. Ein SUPER – DAU rief die Hotline an.

Hotline: Firma D&V Hotline, guten Tag! Was kann ich für Sie tun?

DAU: Guten Tag, mein Name ist Daumeier. Ich habe ein Problem mit meinem Computer.

Hotline: Welchen denn, Herr Daumeier?

DAU: Auf meiner Tastatur fehlt eine Taste.

Hotline: Welche denn, Herr Daumeier?

(1a) DAU: *Die Enikei – Taste.*

Hotline: Wofür brauchen Sie diese Taste?

DAU: Das Programm verlangt diese Taste.

Hotline: Was ist das für ein Programm?

(1b) DAU: Das weiß ich nicht, aber es will, dass ich *die Enikei – Taste* drücke. *Ich habe schon die STRG-, die ALT- und die Großmachtaste* ausprobiert, aber es tut sich nichts.

(2a) Hotline: Herr Daumeier, was *steht denn gerade auf Ihrem Monitor?*

(2b) DAU: Eine Blumenvase.

(3a) Hotline: Nein, Herr Daumeier, lesen Sie mal vor, *was auf Ihrem Monitor steht!*

DAU: *I bee em.*

(3b) Hotline: Nein. Herr Daumeier, was auf Ihrem *Schirm* steht, möchte ich wissen.

(3c) DAU: *Moment, der hängt an der Garderobe.*

Hotline: Halt! Herr Daumeier ... Herr Daumeier??

DAU: So, jetzt habe ich ihn aufgespannt. Da steht aber nichts drauf.

(3d) Hotline: Herr Daumeier, schauen Sie mal genau vor, *was da geschrieben steht.*

(4a) DAU: Ach so, Sie meinten ... Oh, Entschuldigung! Da steht *Plies, press Enikei tu kontinu.*

(4b) Hotline: Aha, das heißt *Please Press Any Key To Continue*, der Computer *meldet sich also in Englisch.*

(4c) DAU: Nein, wenn er etwas *sagt*, dann piepst er nur.

Hotline: Drücken Sie mal auf *die Enter – Taste!*

DAU: Jetzt geht's. Das ist also *die Enikei – Taste!* Das können Sie doch gleich aufschreiben. Gut, wie kann ich denn jetzt dieses Programm beenden, damit ich wieder arbeiten kann?

⁵ DAU – Dämmster anzunehmender User, funktioniert im Deutschen als Bezeichnung einer besonders ungeschickten Person im Computerbereich; Vollidiot.

⁶ Alle Sketchtexte entstammen den Internetseiten. *DAU – Dämmster anzunehmender User* von: <http://www.ronja007.de/Lebenslust/Sketches/sketches.html>.

(5a) Hotline: Sie müssen mal *rausgehen*.

DAU: Gut, Moment...

Hotline: Nein, Herr Daumeier, bleiben Sie doch am Telefon. Ich meinte... Herr Daumeier... Herr Daumeier????? Hallo!!!... Hallo???

DAU: Ja, da bin ich wieder. Ich habe Sie im Flur kaum hören können.

(5b) Hotline: Sie sollten auch nicht in den Flur gehen. Ich wollte nur, dass Sie *das Fenster schließen!*

(5c) DAU: *Warum sagen Sie es nicht gleich? Warten Sie...*

Hotline: Herr Daumeier...???

(5d) DAU: Ja, ich bin wieder dran. *Soll ich auch die Tür zumachen?*

(5e) Hotline: Nein, Herr Daumeier! Nein, wirklich nicht!!!!!! *Eigentlich sollten Sie nur das Programmfenster schließen, aber ich glaube, es ist das Beste, wenn Sie gleich den Stecker aus der Dose ziehen!!!*

DAU: Wenn Sie meinen...

Hotline: Halt!! Das war doch nur ein Scherz!! Herr Daum...

DAU: Alles klar. Ich habe ihn herausgezogen. Hallo!??? Hallo???? Sind Sie noch dran? Komisch, jetzt ist die Leitung tot. Also, in der Hotline haben aber auch überhaupt keine Ahnung!!!!!!!!!!!!!!!

Was die Polysemie der Wörter anbetrifft, sieht man in dem präsentierten Text, dass diese sprachliche Erscheinung ganz gut ausgenutzt werden kann, denn sie ist nicht nur auf die Alltagssprache beschränkt, sondern kann auch auf ein Fachgespräch bezogen werden. Die Figur versteht die fachlichen Ausdrücke nicht, sie verwechselt sie mit der Alltagssprache. d.h. im Beispiel (2a) wird das Verb *stehen* als verkürzte Form von *geschrieben stehen* von dem DAU wortwörtlich verstanden und daraus ergibt sich seine, gar nicht mit der Computerwelt verbundene Antwort (2b *da steht eine Blumenvase*), das Substantiv *Schirm* (3b) nicht als *Bildschirm*, sondern als *Regenschirm* (3c *Moment, der hängt an der Garderobe*), die Stelle (4b) zeigt, dass auch die Bedeutung von *sich melden* gar nicht mit der Fachsprache assoziiert wird (4c *wenn er etwas sagt*) und die weiteren Passagen des Textes weisen auf die fehlende Kenntnis der Fachbezeichnungen hin (5a–5d, *rausgehen, Fenster schließen*), was falsche Handlung nach sich zieht und somit das erwartete Ziel, d.h. das Komische erzeugt. Erst die genaue Erklärung der Bedeutung (5e *Eigentlich sollten Sie das Programmfenster schließen*) und die Erweiterung der Aussage (3d *schauen Sie, was da geschrieben steht*) ermöglichen der DAU – Figur die gestellten Fragen zu verstehen. Man geht nämlich davon aus, dass diese über das Fachwissen verfügt und demzufolge den Sinn der Aussage schnell und richtig herausfinden kann.

Als weiteres Beispiel für einen gelungenen Humortext kann an dieser Stelle auch ein Sketch genannt werden, nämlich *Was blieb dem Mann denn anders übrig*.

2. Was blieb dem Mann denn anders übrig⁷

Personen: ein Richter, ein Mann, eine verletzte Frau

Richter: Angeklagter, erzählen Sie noch mal den ganzen Hergang!

Mann: Also, das war so. Ich komme eines Abends heim. Sitzt meine Frau da mit einem Buch. Frag ich... Was machst du da?

Frau: Ich lerne Französisch.

Mann: Was lernst du grad?

(1a) Frau: *Das Sonnendach des Handtäschchens ist die Herrin des Zuhälters 15.*

Mann: Was? Das ist doch unmöglich.

(1b) Frau: Aber ja, hör doch selbst, „*La Marquise de Pompadour est la Maitresse de Louis XV*“.

Mann: Wer hat dir das denn beigebracht?

(2a) Frau: Das hat mir mein **Liktor** beigebracht.

(2b) Mann: Das heißt nicht Liktor, sondern **Lektor**.

(3a) Frau: Nein, **Lektor** war ein trojanischer Held.

(3b) Mann: Das heißt doch **Hektor**.

(4a) Frau: Nein, nein, da täuschst du dich, **Hektor** ist ein Flächenmaß.

(4b) Mann: Das heißt nun wieder **Hektar**!

(5a) Frau: Aber nein, liebster, **Hektar** ist ein Göttertrank.

(5b) Mann: **Nektar**, nicht Hektar, zum Donnerwetter!

(6a) Frau: Aber Liebchen, da weiß ich nun ganz bestimmt. **Nektar**, das ist ein Fluss, da gibt es doch ein Lied „Bald gras ich am **Nektar**, bald gras ich am Rhein“. Das sing ich immer mit meiner Freundin, und wir singen es im **(6b) Dütt**.

(6c) Mann: **Duett, Duett**!

(7a) Frau: Nein, **Duett** ist, wenn zwei Männer sich wegen einer Frau umbringen.

(7b) Mann: Das heißt **Duell**!

(zum Richter) Da fiel mein Blick auf ein Messer, das auf dem Tisch lag, ja und damit hab ich zugestochen.

Das Thema und die Zielscheibe ist hier die Frau, als Motiv versteht man hier ihre Probleme mit dem Wortschatz und die daraus resultierenden Missverständnisse. In diesem Text fällt auf, dass man eben mit dem Missverständnis als Mittel des Humoristischen vorgeht, was auf das fehlende Allgemeinwissen einer der Figuren zurückgeht. Es wird in diesem Falle die Erscheinung der Homophonie, also der Gleichlautung von mindestens zwei Lexemen mit verschiedener Bedeutung, für die humoristischen Zwecke eingesetzt. Der Hörer bzw. Leser bekommt demzufolge einen Text präsentiert, der sich in erster Linie auf sein Allgemeinwissen beruft. Auch diese Mittel sind typisch für die humoristischen Texte. Eine der Figuren begeht zusätzlich einen Übersetzungsfehler, der

⁷ Was blieb dem Mann denn anders übrig von: <http://www.festgestaltung.de/allgemein/sketches/fremdwoerter1.shtml>.

wiederum auf die Interferenz Deutsch vs. Französisch zurückgeht (1a–1b); die weiteren fehlerhaft gebrauchten Lexeme deuten schon auf die Homophonie hin, deren Unkenntnis zum falschen Verstehen der angeeigneten Lexik beiträgt (2a, 2b) **Liktör vs. Lektor*, (3a, 3b) *Lektor vs. Hektor*, (4a, 4b) *Hektor vs. Hektar*, (5a, 5b) *Hektar vs. Nektar*, (5b, 6a) *Nektar vs. *Nektar* statt *Neckar*, (6b, 6c) **Dütt vs. Duett* und zum Schluss das Paar *Duett vs. Duell* (7a, 7b). Die Pointe überrascht uns nicht, denn es wird gezeigt, wie negative Gefühle eskalieren können, so dass dann zu solchem sogar von einem Zuhörer bzw. Zuschauer erwarteten Ende kommt.

Für die Analyse der sprachlichen Mittel, die zum Zwecke der Humortexte gebraucht werden, eignet sich noch ein weiterer Sketchtext (*Immer diese Fremdwörter*). Auch hier hat der Leser bzw. Hörer es damit zu tun, dass man mit Absicht auf die Unkenntnis der fremdsprachigen Elemente zielt. Das Thema und die Zielscheibe ist hier wieder die Frau, als Motiv versteht man hier ihre Probleme mit dem Wortschatz fremder Herkunft und die damit verbundenen Missverständnisse.

3. Immer diese Fremdwörter⁸

Frau (in die Zeitung schauend, kopfschüttelnd): Nein, also so was...

Mann: Steht was schlimmes drin?

(1a) Frau: Stell dir vor, in Indien **haben** sie 2 Millionen Menschen **integriert**.

Mann: Na und?

(1b) Frau: Na, gesunde friedliche Menschen! Also ehe ich mich **integrieren lasse**...

Mann: Ja..?

(2a) Frau: ...würde ich **Kalahari** begehen.

Mann: **Kalahari**? Was meinst du damit?

(2b) Frau: Du hast aber auch keine Allgemeinbildung; **Kalahari** ist, wenn an sich selbst ein Schwert **(2c)** in den Bauch piekst. Früher hat das in Indien jeder echter **Samowar** gemacht.

(3a) Mann: Das war nicht in Indien, sondern in Japan und das waren keine **Samowars**, sondern **Samurais**, auch war das nicht **Kalahari** sondern **Harakiri**.

(4a) Frau: Jetzt redest du Unsinn. **Harakiri** ist die Hauptstadt auf **den Pyjamas**.

(4b) Mann: Du meinst **die Bahamas**. **Pyjamas** trägt man im Bett.

(4c) Frau: Na, das geht doch gar nicht, jeder weiß doch, dass **der Pyjama** der höchste Berg in Japan ist.

(4d) Mann: Jetzt meinst du **den Fudschijama**.

(5a) Frau: Sooo, na ja... ist ja auch egal, ich trage eben nur Nachthemden. Du musst mich auch immer verbessern. Du bist nicht **autritiv**.

(5b) Mann: Ich möchte dich ja auch nicht ärgern, aber das heißt **autoritär**.

⁸ *Immer diese Fremdwörter* von: <http://www.festgestaltung.de/allgemein/sketch/fremdwörter1.shtml>.

(6a) **Frau:** Ja, das auch... gestern warst du so lieb zu mir. Du bist so wechselhaft. Sei doch mal ein wenig *konstanz*.

(6b) **Mann:** Jetzt meinst du bestimmt *konstant* und nicht *Konstanz*, das ist nämlich eine Stadt am Bodensee.

(7a) **Frau:** Ja, wie soll ich es wissen, du verreist nie mit mir. Übrigens, Müllers waren beide in *Nepal*. Frau Müller erzählte mir, dass sie den schiefen Turm von (7b) *Pizza* gesehen habe.

(7c) **Mann:** *Pisa, nicht Pizza!*

(8a) **Frau:** Na, Müllers werden schon wissen, welchen Turm sie gesehen haben. Herr Müller ist ein sehr gebildeter Mann. Wenn er Bücher sieht, geht er ran wie *Lektor* an die Buletten.

(8b) **Mann:** *Hektor*, mein Schatz, nicht *Lektor*. *Hektor* war ein griechischer Held.

(9a) **Frau:** Das weiß ich doch, so wie die beiden *Kastor und Brauchsel*.

(9b) **Mann:** Jetzt meinst du *Kastor und Polux*.

(9c) **Frau:** Ist *Kastor* nicht ein Mann, der in der Kirche auf dem (10a) *Hormonium* spielt?

(9d) **Mann:** Nein! Das ist *ein Kantor*, und der spielt nicht auf *einem Hormonium*, denn mit den (11a) *Hormonen* hat das nichts zu tun. Der spielt auf (10b) *einem Harmonium*.

(11b) **Frau:** Jaaaa, jetzt fällt es mir wieder ein, *die Hormonen* sind eine Sekte in Amerika, bei denen darf jeder der Frauen haben.

(11c) **Mann:** Nein, die heißen *Mormonen*.

(11d) **Frau:** Was würdest du tun, wenn du *ein Hormone* wärest, und drei Frauen hättest?

Mann: Drei Frauen, so wie dich?⁹

Frau (*schaut den Mann erwartungsvoll an*): Ja...?

(12) **Mann:** Ich glaube, dann... (*kurze Pause*) würde ich wie ein echter *Samowar Kalahari begehen*.

Genauso wie im Text 2. haben wir es hier mit dem Wortspiel zu tun, das einerseits auf dem Unverständnis der Wörter beruht (1a, 1b), (2a–c) *Kalahari vs. Harakiri*, (2c, 3a) *Samowar vs. Samurai*, (4a, 4b) *Pyjamas vs. Bahamas*, (4c, 4d) *Pyjama vs. Fudschijama*, (5a, 5b) *autritiv vs. autoritär*, (6a, 6b) *Konstanz vs. konstant*, (7a) *Nepal* statt *Neapel*, (7b, 7c) *Pizza vs. Pisa*, (8a, 8b) *Lektor vs. Hektor*, (9a, 9b) *Kastor und Brauchsel* – hier geht es um die Verwechslung des Namens der Stadt *Castrop-Rauxel*, (9b, 9d) *Kastor vs. Kantor*, (10a, 10b) **Hormonium vs. Harmonium*, (11a, 11b) *Hormonen vs. Mormonen* (11d), **ein*

⁹ Im Falle des oben präsentierten Textes fällt es wieder auf, dass eine Frau diese dumme Figur im Sketch zu spielen hat, wohingegen der Mann als gebildet dargestellt wird, der aber doch zum Schluss nachgibt, weil seine Bemerkungen sowieso keine Wirkung zeigten. Man könnte an dieser Stelle zwar noch eine andere Frage stellen, nämlich die nach der sexistischen Einstellung der Autoren solcher Witztexte, es ist aber nicht meine Aufgabe, auf diese Frage einzugehen und nach der Antwort zu suchen.

Hormone statt *Mormone* und (12) *Samowar* statt *Samurai*, *Kalahari* statt *Harakiri* und andererseits auch aus der Homophonie resultiert.

Es müssen aber dabei auch alle außersprachlichen Komponenten mitberücksichtigt werden, denn ein Sketch ist doch für die Bühne vorgesehen, also kann auch samt des situativen Kontextes und der Körpersprache der Darsteller wahrgenommen werden.

Da die Sketche als kurze Bühnenprogramme verstanden werden, würde es viel leichter fallen, das Gesagte als ein Unterhaltungstext einzustufen als das Geschriebene, weil dabei alles Außersprachliche mit im Spiel ist, wenn nicht sogar im Vordergrund steht, so dass der geschriebene und präsentierte Text um die Elemente der Körpersprache ergänzt wird und noch stärker wirken kann.

Hübner (2006) weist darauf hin

Nicht verbale Signale ergänzen in der Regel die Wirkung einer Mischsprache (Körpersprache, Gestik, Mimik, Blick- und Distanzverhalten, Stimme und Sprechweise, Kleidung usw.

Jedoch wird die Witzigkeit (vgl. Kotthoff 1998) in den dargestellten Texten auf diese Weise erzeugt, dass die Szenerie der lustigen Erzählung kreativ von dem Zuschauer bzw. Zuhörer rezipiert werden kann, was auf entsprechende Wahl der Lexik und somit auf den sich daraus ergebenden Sinn zurückgeht. Der gelesene bzw. gesagte Text und das somit assoziierte Bild werden schnell in dem Gesamtkontext platziert und somit richtig verstanden, d.h. das Komische wird erzeugt.

LITERATURVERZEICHNIS

- Bachmeier H. (2007), *Lachen macht stark – Humorstrategien*, Göttingen.
- Best O. F. (1989), *Der Witz als Erkenntniskraft und Formprinzip*, Darmstadt.
- Böhler M. (1981), *Die verborgene Tendenz des Witzes. Zur Soziodynamik des Komischen*. In: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*, Bd. 55, S. 351–387.
- Brock A. (2006), *Was wandelt sich am Komischen? Formate unter Veränderungszwang*, Abstract des Referats, Kasseler Komik – Kolloquium 21. bis 26. Februar, Kassel.
- Bußmann H. (1983), *Lexikon der Sprachwissenschaft*, Stuttgart.
- Duden (2000), *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache*, CD-Rom, Mannheim.
- Freud S. (1905/1985), *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten*, Frankfurt.
- Freud S. (1927/1982), *Der Humor. Studienausgabe*, Bd. 4, Frankfurt.
- Glück H. (Hrsg), (1993), *Lexikon Sprache*, Stuttgart.
- Hübner K. (2006), *Mehrsprachigkeit und Identität. „He Alder, hassu Ei-Pott bei?“*. In: *Die Macht der Sprache – Mehrsprachigkeit*, online-Redaktion, Mai, von www.goethe.de.

- Humorstrategien. Das wäre doch gelacht*, von www.schrotundkorn.de.
- Interview mit Helga Kotthoff, *Die Humorforscherin: Lachen, theoretisch*, von www.fudder.de.
- Kotthoff H. (Hrsg.), (1996), *Scherzkommunikation. Beiträge aus der empirischen Gesprächsforschung*, Opladen.
- Kotthoff H. (1998), *Spaß verstehen. Zur Pragmatik von konversationellem Humor*, Tübingen.
- Kwiatkowska A., Dereń-Głowacka S. (Hrsg.), (2008), *Humor. Theorie – praktyka – zastosowania. Odcienie humoru*, Piotrków Trybunalski.
- Legman G. (1970), *Der unanständige Witz*, Hamburg.
- Lixfeld H. (1984), *Witz und soziale Wirklichkeit. Bemerkungen zur interdisziplinären Witzforschung*. In: *Fabula. Zeitschrift für Erzählforschung*, Bd. 25, H. 3, 4, S. 183–213.
- Neumayer I. (2006), *Interview, Kaya Yanar*. In: *GALORE*, Nr. 21, S. 55–61.
- Ostromęcka-Frażczak B. (2008), *Kontaminacje jako źródło gier słownych*. In: *Humor. Theorie – praktyka – zastosowania. Odcienie humoru*, Piotrków Trybunalski.
- Röhrich L. (1977), *Der Witz. Figuren, Formen, Funktionen*, Stuttgart.
- Raskin V. (1985), *Semantic Mechanism of Humour*, Dordrecht u.a.
- Wittner J. (2008), *Interview Kaya Yanar. Merde in Germany*, von www.stern.de/unterhaltung, Stand: 5. März.
- Wulf J.-P. (2003), *Wissenschaft am Objekt Spaß, Interview mit Humorforscherin Eva Ullmann*, von www.medi-learn.de/mlz-nachschatz.
- www.festgestaltung.de/allgemein/sketches/fremdwoerter1.shtml.
- www.ronja007.de/Lebenslust/Sketches/sketches.html.

Katarzyna Sikorska-Bujnowicz

**POLISEMIA I HOMOFONIA JAKO ŚRODKI BUDOWANIA HUMORU
W TEKSTACH SKECZÓW**

(Streszczenie)

Przedmiotem rozważań tego artykułu jest rola zjawisk wieloznaczności oraz homofonii jako środków wyrazu, stosowanych w tekstach humorystycznych. Również kwestia zastosowania konkretnej leksyki obcego pochodzenia, brak znajomości jej znaczenia, wskazanie na brakującą wiedzę z zakresu danego słownictwa fachowego, w tym przypadku z dziedziny informatyki, staje się punktem wyjścia do stworzenia krótkich zabawnych form scenicznych. Znalezione i określone w trakcie przeprowadzonej analizy źródła komizmu, ewidentnie związane z życiem codziennym i słownictwem z różnych zakresów, odzwierciedlają zarówno językowe, jak i pozajęzykowe możliwości tworzenia zabawnych tekstów, jakimi niewątpliwie są omówione w tym artykule skecze.